

Ursula Wollasch

trans und katholisch

Für eine Kirche,
in der trans Menschen dazugehören

Patmos Verlag

Inhalt

Ein Wort auf den Weg

Bischof Dr. Gebhard Fürst	9
---------------------------------	---

1 Einleitung	11
---------------------------	-----------

2 Der Ausgangspunkt – der moral point of view	25
--	-----------

Woher komme ich? Wo stehe ich?	25
--------------------------------------	----

Begegnungen: Menschen und ihre Geschichten	37
--	----

Der Mensch – Ursprung und Ziel	42
--------------------------------------	----

3 Sehen: Trans Menschen sind (un-)sichtbar	45
---	-----------

Mediale Sichtbarkeit: Storytelling	48
--	----

Trans – ein Thema, das die Gesellschaft spaltet	58
---	----

Lebenslagen von trans Personen	63
--------------------------------------	----

Geschlechtsinkongruenz im Kindesalter	64
---	----

Mädchen und Jungen in der Pubertät	72
--	----

Lebenslagen erwachsener Menschen	82
--	----

Transidentität und gesellschaftlicher Wandel	94
--	----

4 Urteilen: Zwischen Tradition und Erneuerung	101
--	------------

Australien und Amerika trennt mehr als ein Ozean	104
--	-----

Papst Franziskus: Ein Seelsorger für trans Menschen	114
---	-----

Ein leidenschaftlicher Kämpfer gegen die „Gender-Ideologie“	122
--	-----

Menschenbild, Ehe und Familie - eine unlösbare Einheit	132
--	-----

Die katholische Ehe-Lehre	133
---------------------------------	-----

Kirchenrechtliche Hürden und Hindernisse	136
--	-----

Die Soziallehre – ein „Lehrgebäude“	138
---	-----

Transidentität - dreifache Herausforderung für die Kirche	147
---	-----

Drei Wege der Erneuerung	152
--------------------------------	-----

„Wie Jesus!“	154
--------------------	-----

Die Lehre ist kein Monolith!	158
------------------------------------	-----

„Kreative Treue zur Tradition“	169
--------------------------------------	-----

Eine Kirche für alle?	188
-----------------------------	-----

5 Handeln: Kirche – ein Netz, das Halt gibt	191
Kita, Schule, Ausbildung – trans in Bildungseinrichtungen	195
Kita: „Ich bin das Einschwein!“	196
Schule: „Kein Ort, um sich zu outen“	201
Die Eltern und die Peers	214
Junge Erwachsene	216
Keine exklusive Erziehung und Bildung!	221
Caritas: Not sehen und handeln	221
„Und wenn es falsch ist?“	221
Auf der Suche nach dem eigenen Ich	224
Trans und behindert	229
Eine ganz normale Sprechstunde	231
Beratungsbedarf	236
Diskriminierung oder Fürsorgepflicht?	239
Orte gelebter Beziehungsethik	242
Pastoral: Ein Lebensfest feiern	246
Kategoriale Seelsorge	248
Trans – in der Kirchengemeinde	253
Was gebraucht wird	260
Queer-Verbindungen	260
Mitarbeiten – in der Kirche	263
Momentaufnahmen	263
Ein Fallbeispiel: „Ab heute Lisa!“	265
Profilbildung – queer denken	269
6 Für eine Kirche, in der trans Menschen dazugehören	271
Literatur – Stellungnahmen – Dokumente	281
Die Autorin	288

Ein Wort auf den Weg

Aktuelle Diskussionen und Gespräche darüber, wie unsere Gesellschaft gegenwärtig und in Zukunft mit Menschen aus der LSBTIQ-Community umgeht und umgehen soll, haben auch die katholische Kirche erreicht. In diesem Zusammenhang kommen auch besonders transgeschlechtliche Menschen in den Blick. Sie verdienen unsere Aufmerksamkeit, denn sie sind allzu oft von Diskriminierung, verbaler, seelischer und physischer Gewalt betroffen. Ihre lebensweltlichen Erfahrungen sind dabei meist nicht gefragt. In dieser Situation muss die Kirche ins Gespräch gehen und sich zu Wort melden. Will sie glaubwürdig und überzeugend sein, muss sie dabei ihr eigenes Verhältnis zum Thema Transidentität klären.

Die katholische Theologin und Sozialethikerin Ursula Wollasch stellt sich mit dem vorliegenden Buch dieser alles andere als einfachen Aufgabe. Es ist das Ergebnis ihrer Erfahrungen, die sie als „Unabhängige Ansprechpartnerin für transgeschlechtliche Menschen“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Verlauf eines Jahres gesammelt hat. Frau Wollasch beschreibt, wie es zu diesem Projekt kam und wie sie sich nach und nach mit den Lebenslagen von transgeschlechtlichen Menschen vertraut gemacht hat. Sie schildert bewegende Erlebnisse und intensive Begegnungen, nicht nur mit transgeschlechtlichen Personen, sondern auch mit Menschen, die sich in kirchlichen Bildungseinrichtungen, in Diensten und Einrichtungen der Caritas und in der Seelsorge für diese Personen engagieren.

Ursula Wollasch bringt darüber hinaus lehramtliche kirchliche Positionen in einer differenzierten Analyse ins Spiel und erkundet Möglichkeiten und Wege, wie die Kirche transgeschlechtlichen Menschen in Zukunft besser Zugehörigkeit und Gemeinschaft schenken kann.

Der beziehungsethische Ansatz, den Frau Wollasch in dem inzwischen vielbeachteten Buch „Ethik in Beziehung. Profilbildung für soziale Organisationen“ (Lambertus-Verlag, 2023) ausführlich und hoch kompetent vorstellt und reflektiert, bildet eine angemessene und hilfreiche Grundlage für Gespräche, Diskussionen und Handlungsoptionen. Nicht nur auf transgeschlechtliche, sondern auch auf alle sich als queer verstehende Menschen hin könnte so die Kirche wieder neu sprach- und handlungsfähig werden.

Ich empfehle das vorliegende Buch, das sich als Beitrag zur aktuellen Reformdiskussion in der Kirche versteht, gerne der Lektüre und einer intensiven Beschäftigung.

Schließlich danke ich all jenen ganz herzlich, die durch ihre Gesprächsbereitschaft zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben und die hier anonym bleiben müssen. Gott begleite sie in ihrem Dienst mit seinem reichen Segen.

Bischof Dr. Gebhard Fürst
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Rottenburg, im November 2023

1 Einleitung

Dieses Buch konnte nur geschrieben werden, weil mir Menschen ihre ganz persönlichen Geschichten erzählt haben und mir damit Einblicke in die Höhen und Tiefen ihres Lebens gaben. Sie sprachen über Erfahrungen, die sie nur mit sehr wenigen Menschen teilen. Sie bekamen dafür weder Geld noch öffentliche Aufmerksamkeit. Es wurde ihnen kein Honorar gezahlt und sie bleiben in diesem Buch anonym. Diese Menschen haben von sich erzählt, weil es immer noch gefährlich ist, als trans Mensch in unserer Gesellschaft zu leben, weil es immer noch Staaten gibt, die trans Menschen diskriminieren und verfolgen und weil auch die katholische Kirche kein „sicherer Ort“ ist. Sie haben von ihren persönlichen Erfahrungen gesprochen, weil sich dies alles ändern muss – und damit es sich ändern kann.

Eine Vision

Im Gespräch mit ihnen und mit vielen Menschen in der Pastoral, dem kirchlichen Bildungswesen und in der Caritas ist die Vision von einer Kirche entstanden, die für trans Menschen ein stabiles Netz und ein sicherer Halt ist. Von dieser Vision der Zugehörigkeit und Gemeinschaft erzählt das Buch. Allen, die daran mitgewirkt haben und die aus guten Gründen ebenfalls anonym bleiben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Ihr Engagement an der Seite von trans Menschen, das bisher in Kirche und Öffentlichkeit so gut wie gar nicht wahrgenommen wird, hat mich ermutigt, dieses Buch zu schreiben. Durch sie ist die Vision einer anderen Kirche schon ein Stück weit Wirklichkeit.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt auch dem Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Dr. Gebhard Fürst, der das Projekt „Transsexuelle Menschen pastoral und ethisch begleiten“ im Jahr 2022 initiiert hat. Als „Unabhängige Ansprechpartnerin“ für transgeschlechtliche Menschen im engeren Sinne und darüber hinaus für alle Menschen, die sich der queeren Community zugehörig fühlen, schenkte er mir sein vollstes Vertrauen. Er ermöglichte mir damit, neue Wege zu denken, wie trans Menschen in Zukunft in der Kirche nicht nur vor Diskriminierung und Gewalterfahrungen verschont bleiben, sondern Anerkennung ihrer Würde und echtes Angenommensein erfahren.

Die Beschreibung einer Reise

Das Projekt erstreckte sich über die Jahre 2022/2023. Ich war in dieser Zeit an vielen Orten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und in anderen Diözesen unterwegs. Das Projekt ist für mich damit zu einer Reise geworden. Was ich auf dem Weg gesehen und gehört habe, was ich verstanden habe und was für mich offengeblieben ist, was mir Sorgen macht und hoffen lässt, das alles habe ich in diesem Buch beschrieben. Es ist eine Einladung und Ermutigung, in der Begegnung mit trans Menschen Kirche neu und anders erlebbar zu machen. Ich schreibe über persönliche Begegnungen mit trans Menschen und den Versuch, diese Eindrücke in die aktuelle gesellschaftliche Diskussion um die Rechte von LSBTIQ-Menschen¹ einzuordnen. Es geht um die Haltung der katholischen Kirche zu queeren Menschen im Allgemeinen und zu trans Personen im Besonderen. Am Ende steht die Vision einer Kirche, die diese Menschen in ihrer Mitte willkommen heißt, ihnen nicht nur einen „sicheren Ort“ anbietet, sondern eine existentielle und spirituelle Beheimatung. Wenn trans Menschen künftig ganz selbstverständlich und unhinterfragt dazugehören sollen, muss sich die Kirche weiterentwickeln. Lehramt und Leben müssen sich verändern. Worin die Reise gehen könnte, möchte dieses Buch aufzeigen.

Ein Thema, das stört und verstört

„Das ist ja interessant, aber ehrlich gesagt, wir haben ganz andere Sorgen.“ Mit diesen Worten reagierte eine gute Bekannte, als ich ihr im letzten Jahr von meinem Projekt für transgeschlechtliche Menschen erzählte. Wir haben früher viele Jahre im Kita-Bereich eng zusammengearbeitet, von daher wusste ich sofort, was sie meinte – Pandemiefolgen, Ukraine-Krieg, Fachkräftemangel, Kinderschutz, Sprachförderung und vieles mehr. Die Bemerkung war nicht unfreundlich gemeint, sondern einfach nur ehrlich. Ich machte eine Erfahrung, die sich später noch öfter wiederholen sollte. Selbst Menschen, die zunächst aufgeschlossen und interessiert reagierten, zogen sich schnell wieder in ihr Tagesgeschäft zurück und es trat Funkstille ein. Das Thema „trans“ ist störend und verstörend. Die meisten machen darum, wenn sie können, einen großen Bogen. Mir selbst ging es am Anfang ge-

¹ Die Abkürzung LSBTIQ steht für lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, intergeschlechtlich, queer, wobei der Begriff alle weiteren geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen umfasst, z.B. nonbinär, pansexuell, asexuell etc. Die Aufzählung wird in der LSBTIQ-Community als absichtlich *nicht* abgeschlossen verstanden.

nauso. Was ist aber, wenn man dem Thema nicht ausweichen kann? Was mache ich, wenn es mich plötzlich ganz unmittelbar betrifft?

Wen dieses Buch ansprechen möchte

Das Buch richtet sich an alle Menschen, die – an welchem Ort auch immer – dazu beitragen können und wollen, eine Kirche mitzugestalten, in der trans Menschen dazugehören. Menschen, die schon heute in kirchlichen Bildungseinrichtungen, Organisationen der Caritas und im pastoralen Bereich für und mit trans Menschen unterwegs sind, möchte ich in ihrem Tun würdigen, bestätigen und stärken. Verantwortliche in der Leitung der Institutionen werden ermutigt und unterstützt, dieses Arbeitsfeld nicht nur im Bereich ihrer eigenen Zuständigkeit auszubauen und weiterzuentwickeln, sondern auch die Chancen einer vielfältigen Vernetzung innerhalb der Kirche und darüber hinaus zu nutzen. Inklusion, Vielfalt, Partizipation und Teilhabe sind Leitprinzipien der Arbeit für und mit trans Menschen im Bildungsbereich und in der Caritas, aber auch in der Pastoral. In allen drei Feldern finden bereits Prozesse der Konzeptentwicklung statt. Das vorliegende Buch möchte denen, die dafür Verantwortung tragen, Impulse geben, wie man das spannungsreiche Verhältnis von „trans“ und „katholisch“ zusammendenken kann. Verantwortliche in den Diözesanleitungen werden eingeladen, sich konsequent auf die Personalität als Grundprinzip der Katholischen Soziallehre und allen kirchlichen Handelns einzulassen. Wo lehramtliche Äußerungen zur sogenannten „Gender-Ideologie“ schier unüberwindliche Barrieren zu errichten scheinen, kann die unmittelbare Begegnung mit trans Menschen Wege zu einem wohlwollenden und wertschätzenden Miteinander in der Kirche eröffnen und zu einer geschlechtersensiblen Bildung, Caritas und Pastoral beitragen. In der individuellen Auseinandersetzung mit den betroffenen Menschen liegt die Chance für eine geschlechtergerechtere Kirche. In diesem Sinne möchte das Buch keine Streitschrift, sondern eher ein Weckruf sein.

Sehen – Urteilen – Handeln

Das Thema Transgeschlechtlichkeit berührt sehr persönliche, intime Fragen. Auch wenn die Sexualität dabei keineswegs im Vordergrund steht, spielt sie doch eine bedeutsame Rolle. Über sie offen zu sprechen, ist für viele Menschen ungewohnt, unangenehm, ja peinlich. Wenn dann noch psychische Belastungen, Konflikte in der Familie und im sozialen Umfeld, Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz hinzukommen, ist irgend-

wann eine Komplexität erreicht, die für alle Beteiligten extrem herausfordernd ist. Die öffentliche Gender-Debatte, die in den Medien höchst kontrovers, lautstark und mit vielen Emotionen, bisweilen auch Aggressionen geführt wird, macht es ebenfalls nicht leicht, sich der Thematik unvoreingenommen, sachlich und empathisch zu nähern. Oft werden Vorurteile und Klischees bedient und dabei Ressentiments und Ängste geschürt. Insbesondere im beruflichen Kontext stellt sich daher die Frage, wie ich mich einem solchen Problemkomplex inhaltlich und methodisch angemessen zuwenden kann. Wie gehe ich professionell vor? Was macht mich sprachfähig? Wie gelingt es mir, eine Haltung zu entwickeln, die ich auch noch überzeugend kommunizieren kann? Als Theologin und Sozialethikerin hilft mir in dieser Situation der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln.²

Hinschauen und Hinhören

Sehen bedeutet, dass ich mich bewusst für das Hinschauen entscheide. Ich schaue nicht länger weg, blende das Problem nicht aus, versuche nicht es zu relativieren oder zu bagatellisieren. Ich versuche mir ein Bild zu machen, das die trans Person und ihre Geschichte, ihre Lebensbedingungen und ihren Alltag in den Mittelpunkt stellt. Im Hinschauen und Hinhören erfahre ich von den Licht- und Schattenseiten einer Transition und bekomme eine Vorstellung davon, was es bedeutet, mit dieser Identität in unserer Gesellschaft zu leben.

Partei ergreifen für den Menschen

Das Urteilen fragt nach den Bedingungen, die lebensfreundlich und -förderlich sind, und identifiziert zugleich die Faktoren, die ein gutes, gelingendes, glückliches Leben verhindern. Konkurrierende Menschen- und Weltbilder geben Auskunft darüber, was für den Einzelnen und die Gesellschaft das Beste ist, wie die Welt von morgen aussehen soll und wie die Zukunft gelingt. Das Thema Transgeschlechtlichkeit spaltet wie wenige andere Themen die Gesellschaft auf allen Ebenen, vom privaten Bereich angefangen bis hin zur sogenannten großen Politik. Hier ist eine Urteilsfähigkeit gefragt, die sich weder konservativ noch progressiv vereinnahmen lässt, die sich nicht mit schlichten Schwarz-Weiß-Schemata begnügt, sondern differenziert, dabei Vorzüge und Nachteile abwägt, sich an scheinbar unlösbaren Aporien abarbeitet und trotzdem immer weiter nach Auswegen und

2 Vgl. Wollasch, Ethik in Beziehung, 29-31.

Lösungen sucht. Der Kompass ist bei allen diesen Suchbewegungen das Personwohl. Urteilen heißt von daher immer, für den Menschen Partei zu ergreifen, besonders dann, wenn Strukturen, Ideologien oder auch Dogmen ihn zu ersticken drohen.

Weder Moralismus noch Aktionismus

Was ist geeignet, die Situation von trans Menschen in der Gesellschaft und in der Kirche wirksam zu verbessern? Mit seinem dritten Schritt verhindert der Dreischritt das Steckenbleiben in einem endlosen Moralisieren, das keine Veränderungen hervorbringt und die Situation der Menschen nicht wirklich verbessert. Zugleich wird ein ungebremsster Aktionismus ausgeschlossen, der seine Vorhaben ohne Rücksicht auf Sinn und Zweck, Ziele und Ressourcen verfolgt. Handeln im Sinne des Dreischritts erfordert zum einen eine Klärung des Handlungsbedarfs und zum anderen die Sicherung der Handlungsfähigkeit der beteiligten Akteure. Wenn beides gewährleistet ist, haben Veränderungen Aussicht auf Erfolg. Auch hier ist die Person und ihr Wohl der höchste ethische Maßstab, den keine noch so vielversprechende Utopie ersetzen kann.

Unverzichtbar – die Standortbestimmung

Der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln führt dazu, dass man sich beim Sehen zunächst ganz bewusst den Menschen und ihrer Lebenswirklichkeit zuwendet und nicht vorgegebenen Wertvorstellungen und Normen. Ihnen ist der zweite Schritt, das Urteilen, gewidmet. Der Abgleich der vorfindlichen Realität mit der gewünschten und erhofften Wirklichkeit gibt Hinweise darauf, was in Zukunft zu tun ist. Dies alles bedeutet jedoch nicht, dass das Sehen völlig wertneutral wäre. Es ist unvermeidlich von Vorstellungen und Haltungen geprägt, die sich aus der Geschichte, Sozialisation, Religion und Kultur der Sehenden ergeben. Individuelle persönliche Ansichten, Wahrnehmungen und Erwartungen, aber auch Gefühle und Intuitionen spielen dabei eine Rolle. Man muss diese Voreinstellungen nicht verleugnen, vielmehr kommt es darauf an, sie sich selbst bewusst zu machen und gegenüber anderen offenzulegen. Manchmal liegt darin bereits der Ansatzpunkt für eine gemeinsame Lösung.

Eine Entdeckungsreise

Der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln ist ein Prozess der Annäherung und des Verstehens. Er spiegelt meinen Erkenntnisprozess im Verlauf des

zwölf Monate dauernden Projekts. Transgeschlechtlichkeit war für mich am Anfang ein nahezu völlig neues Thema. Ich musste mir zunächst einen Überblick verschaffen. In der Auseinandersetzung mit vielen widersprüchlichen Eindrücken und Meinungen musste ich meine eigenen Wertvorstellungen überprüfen und klären. Nach und nach wurde mir bewusst, dass der Aufruf zur Nicht-Diskriminierung von trans Menschen für eine Kirche, die sich der Humanisierung der Gesellschaft verschrieben hat, nicht ausreicht. Der Appell zur Unterlassung von benachteiligenden und entwürdigenden Handlungen und Verhaltensweisen ist allenfalls ein ethisches Minimum. Er ist noch keine Aufforderung, im Interesse der Benachteiligten aktiv zu werden. Der moralische Anspruch des Dreischritts Sehen – Urteilen – Handeln begnügt sich aber nicht mit Indifferenz, sondern zielt auf die Herstellung von gerechteren Lebensbedingungen für alle. Im kirchlichen Bildungswesen, in Einrichtungen der Caritas und in der Pastoral fand ich Menschen, die bereits auf dieser Spur unterwegs sind. Auf diese Weise wurde das Projekt für mich zu einer Entdeckungsreise. Dieses Buch folgt dem Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln und damit den Etappen des Weges, den ich im Zeitraum des Projektes zurückgelegt habe.

Ich bin vielen Menschen begegnet, die mich persönlich tief beeindruckt haben und deren Engagement ich von daher gern auch öffentlich würdigen würde. Aus guten Gründen wird das nicht geschehen. Alle Personen wurden anonymisiert bzw. ihre Namen wurde geändert, um sie vor aggressiven Angriffen zu schützen. Die aktuelle Debatte des Themas Transidentität in den Medien ist geprägt von Polarisierung und Polemik bis hin zu offenem Hass. Davor möchte ich meine Kooperationspartnerinnen und -partner schützen. Es ist bedauerlich, dass dies notwendig ist, aber es ist unvermeidlich.

Standortbestimmung: Wo stehe ich?

Nach der Einleitung werde ich im zweiten Kapitel von der Vorgeschichte des Projekts erzählen, von beeindruckenden Begegnungen mit trans Menschen in meiner Rolle als „Unabhängige Ansprechpartnerin“ und davon, wie diese Menschen meinen Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Konflikte geprägt haben.

Eine besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang die Geschichte von Stephanie, die bereit war, mir von ihrer Transition mit allen ihren Höhen und Tiefen zu berichten. Auf diese Weise ist eine sehr intensive, vertrauensvolle Beziehung entstanden. Stephanie ist für mich zu einer Di-

alogpartnerin geworden, die mich während des Schreibens ständig begleitet hat und zwar in Gesprächen, aber auch in Gedanken. Ihre Geschichte ist für mich zum Roten Faden dieses Buches geworden und aus diesem Grund werde ich auch im weiteren Verlauf immer wieder auf den Austausch mit ihr und das, was ich daraus gelernt habe, zurückkommen.

Stephanies Erfahrungen haben mich angeregt, meine eigene biographische Entwicklung anzuschauen und mich zu fragen, wie ich eigentlich meine geschlechtliche Identität definiere, was mich geprägt hat und wie ich mich – als Frau – erlebe. Es sind sehr persönliche Reflexionen, aber auch über sie gebe ich in diesem Buch bewusst Auskunft. Die Transidentität eines anderen Menschen ist eine Herausforderung, vielleicht sogar eine Zumutung, aber sie ist auch eine Chance, nicht nur ihn, sondern auch uns selber klarer zu sehen und besser kennenzulernen. Erst wenn wir bereit sind, uns der Frage nach unserer eigenen geschlechtlichen Identität zu stellen, sind wir in der Lage, einer trans Person auf Augenhöhe zu begegnen und ihr als Person wirklich gerecht zu werden.

Sehen: Lebenslagen von trans Menschen

Das dritte Kapitel behandelt Lebenslagen von trans Menschen, die sich je nach Lebensalter ganz spezifisch unterscheiden. Die Lebenslage von Kita-Kindern, Jugendlichen in der Pubertät und erwachsenen Menschen bringt jeweils eigene Fragen und Herausforderungen mit sich. An Reizthemen wie Früh-Sexualisierung, Pubertätsblocker und Kinderwunsch lässt sich exemplarisch zeigen, wie das Thema zurzeit in den Medien und in der Politik verhandelt wird und welche Fragen im Unterschied dazu den Alltag von trans Menschen bestimmen.

Nicht zuletzt der Kinderwunsch von trans Menschen sorgt in der Presse neuerdings regelmäßig für Schlagzeilen. Der „schwangere Mann“ ist jedoch mehr als ein Kuriosum, das man kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen kann, um es dann schnell wieder zu vergessen. Mit dem Wunsch von trans Menschen nach Ehe und Familie sind schwerwiegende medizinische, rechtliche und ethische Fragen verbunden, die nicht als Skandalmeldungen taugen, sondern eine differenzierte, sachbezogene und faire Auseinandersetzung erfordern.

Urteilen: Eine Kirche für alle

Die Polarisierung in der Öffentlichkeit nicht nur in Deutschland, sondern weltweit, hat Parallelen in der innerkirchlichen Debatte, die ebenfalls von

völlig konträren Positionen bestimmt ist. Die Weltsynode in Rom im Oktober 2023 hat ausdrücklich auf diese Differenzen hingewiesen.³ Diese lehramtlichen Positionen sind unter der Überschrift „Urteilen“ das Thema des vierten Kapitels.

Während sich die Bischofskonferenz Australiens aufgeschlossen und wohlwollend zeigt, vertreten die Bischöfe in der USA eine strenge Linie der Ab- und Ausgrenzung von Menschen mit transgeschlechtlicher Identität. Sie können sich damit auf lehramtliche Positionen und das geltende Kirchenrecht stützen. Diese wiederum halten Papst Franziskus nicht davon ab, immer wieder zu betonen, dass trans Menschen ein Recht auf Anerkennung und liebevolle Zuwendung haben. Diese Widersprüchlichkeit macht auf ein Dilemma zwischen Lehramt und Pastoral aufmerksam. Es könnte, wie sich zeigen wird, aufgelöst werden und zwar theologisch überzeugend und zugleich ethisch verantwortlich.

Es gibt Auswege aus der Sackgasse der katholischen Sexualmoral, deren Menschenbild keine geschlechtliche und sexuelle Vielfalt kennt und keine alternativen Lebensformen duldet, sondern die stattdessen entgegen der gesellschaftlichen Realität an ihrem exklusiven Ideal von Ehe und Familie festhält. Für trans Menschen ist in einem solchen theologischen Denken und pastoralen Handeln kein Platz. Sie gehören in der Kirche erst dann dazu, wenn man an die Stelle einer strikten Verbotsmoral ein beziehungs-ethisches Denken treten lässt, wenn Menschenrechte, Freiheit und Verantwortung die Grundlage eines humanen und christlichen Miteinanders sein dürfen.

Handeln: Gelebte Beziehungsethik

Die kirchliche Praxis kann es sich nicht leisten, auf eine theologisch korrekte Lösung zu warten. Sie ist der lehramtlichen Theoriebildung inzwischen weit voraus. Die kirchliche Praxis ist inzwischen zu einer Lehrmeisterin geworden für die unbedingte Orientierung an der Person, d.h. am einzelnen Menschen und seiner Würde. Dass der Menschen als Person *Ursprung, Träger und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen* ist, hat das II. Vatikanische Konzil mit seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* eindrücklich in Erinnerung gerufen (GS 25). Was hier im Hinblick auf die Gestaltung der

3 Vgl. Weltsynode 2023/26. *Generalversammlung der Bischofssynode*. Erste Sitzung vom 4.–29. Oktober 2023, *Zusammenfassende Synthese* vom 28.10.2023, die Ausführungen zu den „offenen Fragen“ in Teil III, Kap. 15 (g). Zur Zeit der Abfassung dieses Buches lag nur die italienische Originalfassung des Abschlussdokuments vor.

gesellschaftlichen Verhältnisse formuliert wurde, gilt ebenso und wohl noch mehr für die Kirche selbst. Darum geht es im fünften Kapitel.

Die pastorale Begleitung von trans Menschen ist schon heute kein Zukunftsprojekt der Kirche mehr. In den Gemeinden findet sie bereits statt. Trans Menschen sind aber auch in den kirchlichen Jugendverbänden zu finden und sie werden in den Einrichtungen der Jugendhilfe begleitet. Kitas und Schulen sowie Berufsbildungswerke bieten ihnen ihre spezifischen Angebote. Kirchliche Krankenhäuser führen geschlechtsangleichende Operationen durch und nehmen auch Hormontherapien vor. Die Krankenhausseelsorge betreut diese Patientinnen und Patienten genauso selbstverständlich wie die Gefängnisseelsorge, die sich inhaftierten Frauen und Männern mit trans Identität widmet. Dies alles passiert bereits, aber leise, stillschweigend – genauso unsichtbar wie die Menschen, um die es geht. Nein, eine Kirche, die sich um die leiblichen, geistigen und seelischen Belange von trans Menschen kümmert, muss nicht erst erfunden werden. Sie existiert bereits. Sie sollte sichtbar werden, indem die Beteiligten einander wahrnehmen und Kontakt aufnehmen, ihre Ressourcen und Kompetenzen teilen und somit als ein starkes Netzwerk erkennbar werden, das trans Menschen und ihr soziales Umfeld in jeder Lebenslage auffangen kann. Darin könnte ein klares und glaubwürdiges Zeugnis liegen, dass sich die Kirche zu trans Menschen bekennt und ihre „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) teilen will. Mit dieser Vision endet im sechsten Kapitel dieses Buch.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber)

Der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln regt an, sich selber ein Bild zu machen, sich ein eigenes Urteil zu bilden und aktiv zu werden. Diese drei Stichworte beschreiben die Zielsetzung des vorliegenden Buches.

Leserinnen und Leser finden grundlegende Informationen zum Thema Transidentität. Sie erhalten einen Überblick über kirchliche, lehramtliche Positionen, der kritische Reflexionen mit konstruktiven und zukunftsweisenden Impulsen für eine menschenfreundliche Pastoral verbindet. Und sie können sich von gelingenden Initiativen und Aktivitäten in Diensten und Einrichtungen für ihr eigenes Handeln anregen und inspirieren lassen. Damit leistet das Buch Vorarbeiten auf einem durchaus unübersichtlichen und konfliktreichen Feld, das die Kirche dennoch nicht sich selbst überlassen kann. Um ihrer eigenen Glaubwürdigkeit willen ist sie aufgefordert, sich für und mit trans Menschen zu engagieren.

Das Buch ist von daher als eine Einladung gedacht, sich auf Begegnungen mit transgeschlechtlichen Menschen einzulassen. Es möchte Ängste nehmen, Hemmschwellen abbauen und Mut machen, sich von diesen Menschen und ihrer Sicht auf das Leben bereichern zu lassen. Es sind Menschen, die Leid erfahren haben und immer noch erfahren, die mehr als andere biographische Brüche kennen, die tiefer schauen, weil sie selber an einem Tiefpunkt waren, die gelernt haben, radikal ehrlich zu sein, mit sich selber und mit anderen. Es sind Menschen, durch die ich gelernt habe, was der Satz von Martin Buber bedeutet: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“⁴

Keine Gewalt!

Martin Buber war ein Jude. Er kannte aus eigener Erfahrung Diskriminierung, Gewalt und Verfolgung. Er hat aus dem Exil heraus miterlebt, wie in Deutschland die Nationalsozialisten die Juden in ihren Vernichtungslagern nahezu völlig ausgelöscht haben. Andere Volksgruppen wie Sinti und Roma und Menschen mit „unerwünschter“ sexueller Orientierung oder geschlechtlicher Identität teilten dieses Schicksal. Vor dem Hintergrund dieser Geschichte müssen Christen wachsam sein, wenn auch heute wieder ganze Bevölkerungsgruppen zu Opfern von verbaler, psychischer und körperlicher Gewalt werden. Christen müssen Partei ergreifen, wenn trans Menschen als krankhaft veranlagt oder psychisch gestört abgewertet werden, wenn man sie für tendenziell kriminell erklärt und fragwürdige Verbrechensstatistiken entwirft, wenn man sie dämonisiert oder zu Sündenböcken macht, wenn man ihnen die Existenzberechtigung abspricht und zur Hexenjagd aufruft. Transgeschlechtliche Menschen erleben dies weltweit und auch in Deutschland. Es passiert in den sozialen Netzwerken im Internet, aber auch in ihrem unmittelbaren persönlichen Umfeld. Für Christen kann es in diesem Zusammenhang nur eine Botschaft geben und die heißt: Keine verbale, psychische und körperliche Gewalt!

Trans ist ein Adjektiv

Das Projekt startete unter der Überschrift „Transsexuelle Menschen pastoral und ethisch begleiten“. Ich hatte nicht erwartet, dass dieser Titel irgendwelche Irritationen auslösen würde. Ich war ahnungslos, bis ein durchaus wohlmeinender Kollege aus dem Kreis der diözesanen Beauftragten für die queere Pastoral zu mir sagte: „Ihnen ist aber schon bewusst, welche Hypo-

4 Vgl. Kuschel, Martin Buber, 33.

thek dieser Titel bedeutet?“ Die Frage markiert das Risiko, das man eingeht, wenn man in ein Land kommt, dessen Sprache man erst lernen muss.

Der Begriff „transsexuell“ wird als Zuschreibung inzwischen von vielen Betroffenen abgelehnt und gilt als fachlich überholt. Er lenkt die Aufmerksamkeit vorrangig auf die sexuelle Orientierung, die sehr vielfältig sein kann. Mit dem Wort „transgeschlechtlich“ oder „transgender“ wird demgegenüber die ganze Person mit ihren unterschiedlichen Facetten erfasst. Körper, Geist und Gefühl werden in einem ganzheitlichen Sinn verstanden. Die Identität steht im Vordergrund und dementsprechend spricht man von „transident“. In diesem Sinne wird das Wort auch in diesem Buch verwendet.

Die Internationale Klassifizierung von Krankheiten und verwandten Gesundheitsproblemen ICD-10 der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zählte „Transsexualismus“ als Geschlechtsidentitätsstörung zu den Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen. Die darauffolgende Version ersetzte den Begriff 2018 durch Genderinkongruenz. Sie wird von der WHO nicht mehr als Krankheit bzw. psychische Störung eingeordnet.

In der Fachwelt versteht man unter Geschlechtsidentität das subjektive Erleben des eigenen Geschlechts. In der persönlichen Wahrnehmung können das biologische Geschlecht (sex) und das soziale oder auch gefühlte Geschlecht (gender) einander entsprechen oder auseinanderfallen. Wenn beides nicht als zusammengehörig und stimmig erlebt wird, spricht man von einer Geschlechtsinkongruenz bzw. Genderinkongruenz. Das Leiden darunter, das mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann, bezeichnet man als Geschlechtsdysphorie (Genderdysphorie).

Transident, transgender und transgeschlechtlich haben unterschiedliche inhaltliche Nuancen, die hier in diesem Buch unterschieden werden, wo es notwendig ist. Ansonsten werde ich einfach von „trans“ sprechen. Trans ist ein Adjektiv, das ein Merkmal einer Person bezeichnet, ein wichtiges, aber nur eines unter vielen. Ich denke, es geht darum, diesen Aspekt einer Person wahrzunehmen und sich darauf einzulassen, sie aber gleichzeitig nicht darauf zu reduzieren. Aus diesem Grund gibt es in diesem Buch auch keine „Transmenschen“. Menschen können trans sein, aber sie sind und bleiben zuerst einmal Menschen. Aber auch diese Lektion musste ich erst einmal lernen. Eine E-Mail, die ich ganz am Anfang des Projekts bekommen habe, gab dazu den Anstoß.⁵

5 Vgl. die begrifflichen Erläuterungen im LSBTIQ-Lexikon: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/245426/lgbtiq-lexikon/>

„Ich bin eine trans Frau“

Anna arbeitet ehrenamtlich in einer Kirchengemeinde mit queeren Jugendlichen. Sie ist katholisch sozialisiert und hat sich immer schon kirchlich engagiert. Sie möchte, dass die Kirche für junge Menschen „ein sicherer Ort“ ist. Sie wünscht sich die Kirche als einen Rückzugsort, der Gemeinschaft und Zugehörigkeit vermittelt. Gewalt und Diskriminierung hat sie am eigenen Leibe erleben müssen. Ihre Vergangenheit, die sie selbst als „ganz normale trans Geschichte“ bezeichnet hat, begleitete mich während des Projekts. Der Mensch, von dem wir als Kirche so gerne sagen, dass er im Mittelpunkt stehe, ist immer der individuelle Mensch mit seiner ganz besonderen, unverwechselbaren Geschichte.

„Ich bin eine trans Frau.“ Mit diesem Satz stellte sich Anna in einer der ersten E-Mails, die ich bekam, vor und dieser Satz elektrisierte mich. Gefühlt hat damit das Projekt begonnen. Trans ist ein Adjektiv und nur ein Adjektiv! Sie gibt mir damit ein Signal, dass sie sich in erster Linie als Frau versteht und nicht auf ihre Transidentität und erst Recht nicht auf ihre Geschlechtsmerkmale reduziert werden möchte. Ihre Geschichte ist vom Leiden an ihrem Körper geprägt, aber sie ist keine immerwährende Krankheitsgeschichte.

Ich bin eine Frau!

Anna sagt „Ich bin eine Frau.“ Nehme ich ihr das ab? Kann ich ihr das abnehmen? Bin ich dazu bereit? Kann man sich sein Mann-Sein oder Frau-Sein aussuchen? Hat man die freie Wahl? Oder geht es um Geschick? Schicksal? Ist der Wechsel des Geschlechts ein Akt der Willkür? Ist die hormonelle und operative Geschlechtsangleichung eine Manipulation? Oder ist sie ein unausweichlicher Schritt, um den Körper nicht länger als Fremd-Körper, sondern als den zu mir gehörigen Leib zu erfahren? Ich habe viele Fragen. Aber bevor ich sie Anna stellen kann, muss ich mich fragen: Kann ich es akzeptieren, dass sie sagt „Ich bin ...“? Ich muss eine Entscheidung treffen.

In diesem „Ich bin“ verbirgt sich ihre ganze Existenz, das Unausweichliche und die Freiheit, es anzunehmen. In unseren Gesprächen wird mir klar, dass sie sich die Transidentität nicht ausgesucht hat. Sie hatte nur eine Wahl, sich ihr als einer zwingenden Gewissheit zu stellen und sie dann anzunehmen. Sie erzählt aus ihrer Kindheit und Jugend, spricht von ihren Interessen und Hobbys, von ihrem beruflichen Werdegang und von ihrer Familie, die an der Transition zerbricht. Da ist Schmerz, Verzweiflung und

völlige Ausweglosigkeit angesichts einer inneren Gewissheit, die stärker ist als alles, die sich nicht verdrängen lässt, die sich nicht mit Argumenten widerlegen und mit guten Vorsätzen zum Schweigen bringen lässt. Ich erfahre, wie der Entschluss zur Transition langsam reift, und nehme den immens hohen Preis wahr, den Anna dafür zahlen muss. Im Spiegel ihrer Geschichte lerne ich, was es für sie bedeutet, eine Frau zu sein, und das ist weit mehr als Kleider, Schuhe und Lippenstift. Sie sind nicht unwichtig für ein Erscheinungsbild, das dem inneren Wesen angemessen Ausdruck verleihen soll, aber sie bezeichnen letztlich doch nur die äußerliche Seite. Mich beeindruckt ihr Wunsch: „Ich will mich weiterentwickeln!“ Die Transition ist keine Endlosschleife. Sie ist ein Übergang, an dessen Ende ein neues, anderes Leben steht – ein Leben, wo trans am besten kein Thema mehr ist.

„Ich bin, der ich bin“ (Ex 3,7)

Warum das Ganze? Ich frage sie, ob sie mit Gott gehadert hat. Wurde er ihr fremd? Hat sie ihm die Frage nach dem Warum gestellt? Ihre Antwort überraschte mich und hat mich tief berührt. Nein, sie hat ihn nicht gefragt „Warum?“, sondern „Warum jetzt?“ Die Frage ist für sie offen.

An dieser Stelle musste ich an einen Bibelvers denken, der mich schon längere Zeit immer wieder beschäftigt. „Ich bin, der ich bin.“ (Ex 3,7) Mit diesen Worten offenbart sich Jahwe gegenüber Moses im brennenden Dornbusch. In diesem Strauch, der nicht von den Flammen verzehrt wird, stellt sich Gott seinem Gesandten auf geheimnisvolle Weise vor. Sein Auftrag an Moses, das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten zu befreien, verbindet er mit der Zusage seiner Gegenwart. Er bleibt verborgen. Moses kann ihn hören, aber nicht sehen. Er versteht seinen Auftrag, aber er wird immer wieder neu um ihn ringen müssen. Am Ende wird Moses zu einem „Freund Jahwes“ (Ex 33,11), aber auch dann bleibt Jahwe für Moses immer noch geheimnisvoll und unverfügbar. Wir Menschen sind Geschöpf Gottes, wir sind sein Kind und Ebenbild. Jede und jeder von uns trägt ein Stück von diesem Geheimnis in sich.

Eine „Reisewarnung“

Die Entdeckungsreise der letzten Monate hat mich vor viele völlig neue Fragen gestellt und zugleich Gewissheiten genommen. Manche Gedanken sind für mich auch jetzt noch neu und ungewohnt. Ich habe mich um größtmögliche Sachlichkeit bemüht und versucht, auch in meiner Kritik offen und ehrlich, aber nicht verletzend zu sein. Vielleicht hätte die eine

oder andere Aussage trotzdem sensibler und behutsamer ausfallen können. Es kann sein, dass ich in diesem Buch Einschätzungen oder Bewertungen formuliere, durch die sich Lesende missverstanden oder auch verletzt fühlen. Wenn das passiert sein sollte, dann bedauere ich das zutiefst und erkläre hiermit ausdrücklich, dass dies nicht meine Absicht war. Mein Wunsch ist es, zu einer wertschätzenden und achtsamen und zugleich sachlichen und differenzierenden Diskussion beizutragen. Wenn mir dies nicht immer gelungen sein sollte, tut mir das sehr leid und bitte ich um Nachsicht.

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1536-5